



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

F., G.: Wenzel Messenhauser.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Ohne die Stimme des Friedens, die der commandirende General, die Sachsen und Walachen noch einmal an die Magyaren richteten, auch nur im geringsten zu beachten, fuhren diese ohne Unterlaß fort, an den vornehmsten Walachen, deren sie habhaft werden konnten, standrechtliche Urtheile auf eine Weise zu vollziehen, wie man sie im 19. Jahrhundert in Siebenbürgen nicht erwartet hatte. So wurden in Klausenburg am 12. October zwei junge walachische Hauptleute der Nationalgarde und ein Geistlicher wegen „Aufwieglung“ mit dem Strang hingerichtet und an demselben Tage in Maros-Barshely ein junger Walache büchstäblich gekreuzigt; es wurden ihm Füße und Ohren abgeschnitten, die Augen ausgestochen und derselbe zuletzt noch gehängt. Die Magyaren dachten nicht daran, die wuthentbrannten Walachen könnten mit ihnen dereinst Rechnung abhalten! Sie vertrauten allzuviel auf den eingebildeten Sieg über Jellachich bei Stuhlweißenburg und auf die Szekler, die sich nahe an 40,000 Mann stark bei Ugyafalu zwischen Schäßburg und Udvarhely unter dem Vorwande einer Volksversammlung bewaffnet eingefunden und nichts anders im Sinne hatten, als in den Thälern des Marosch und der beiden Kofeln hinabziehend die Feinde des magyarischen Ministeriums zu züchtigen und auf immer zu unterwerfen. Es standen sich demnach die Feinde bereits zu Tausenden gegenüber, als die Nachricht von der Erhebung Wiens ankam und zur Entscheidung drängte. Jetzt, wo Alles auf dem Spiele stand, mußten die Kriegswürfel fallen.

### Wenzel Messenhauser.

Harte Urtheile und unnütze Schmähungen haben den unseligen Mann, welcher in der Wiener Katastrophe eine Zeitungsberühmtheit geworden war, noch nach seinem Tode verfolgt. Er hat blutig gesühnt, was er gefehlt hatte und der Parteihaß hat ihm gegenüber kein Recht mehr. Wohl aber ist es die Pflicht guter Cameradschaft auch das Ehrenwerthe in seinem Wesen nicht zu verschweigen. Eine kurze Darstellung seiner Persönlichkeit ist schon deshalb von Interesse, weil in dem Leben dieses Mannes sich Vieles von dem abspiegelt, was der gesammten österreichischen Jugend unsrer Zeit als Segen und Fluch für ihre und des Vaterlandes Entwicklung mitgegeben ist.

Im Januar dieses Jahres traf ich auf der Eisenbahn vor Dresden mit einem österreichischen Offizier zusammen. Eine schlankte Gestalt von mittler Größe, schwarzes Haar, langes scharfgeschnittenes Gesicht und feurige Augen, vor Allem aber ein recht tüchtiger, hausbackener Wiener Dialect, machten den Mann bemerkbar. Aus

seinen lebhaften Fragen nach Leipziger Zuständen und literarischen Genossen war zu merken, daß er ein schriftstellernder Destrreicher war, der seine erste Nordlandsreise machte, um nach damaligem Brauch in Leipzig für seine heimlichen Geistesproducte einen Verleger, für sich selbst Bekanntschaften und den wohlthuenden Schutz der Leipziger Journalistik zu gewinnen, welche den österreichischen Censurflüchtlingen vorzugsweise hold zu sein pflegte. Wir fanden im Coupé Behagen an einander, besonders nachdem er die Liebenswürdigkeit gehabt hatte, sich unter den vielen Andern, Ruge, Kuranda, Laube, Kühne, auch nach mir selber zu erkundigen, wodurch ich Gelegenheit zu einer abenteuerlichen Selbstbeschreibung erhielt, die wenigstens uns beide amüsrte. Lachend erkannten wir uns in Dresden wieder, als er mich aufsuchte, und einige Tage heitern Zusammenseins waren die Folgen der flüchtigen Reisebekanntschaft. Messenhauser war damals Oberlieutenant beim Regiment Deutschmeister und stand in Lemberg. Er war der Sohn eines österreichischen Unteroffiziers, in einer militärischen Erziehungsanstalt erzogen und noch mit Leib und Seele Soldat. Er machte jeden Augenblick den Eindruck eines Menschen, der sich von unten herauf gearbeitet hat, und sowohl das Bestreben, als das Geschick besitzt, sich die leichte Gewandheit guter Herkunft anzueignen. Wie bei den Meisten, welche durch eigne Kraft heraufgekommen sind, bedurfte sein Selbstgefühl fortwährender Nahrung, er sprach gern und viel von sich, hatte ein gutes Auge für das, was ihm fehlte und eine gute Meinung von dem, was er besaß. Vor Allem war er der Ansicht, ihm fehle es in der deutschen Sprache und an elegantem Styl, dagegen besitze er als Schriftsteller viel Erfindungskraft und als Mensch viel Bravour und ein glückliches Geschick. Uns machte er einen lebhaften Eindruck, der nicht ohne tiefes Bedauern war. Man war überzeugt, daß die starke Lebenskraft, welche im Gespräch überall hervorsprudelte, wohl fähig sei, ihn zu Bedeutendem zu treiben, und auf einen Punkt concentrirt, auch Tüchtiges zu schaffen; aber man mußte trauern über den Mangel an Kenntnissen und wissenschaftlicher Bildung, welcher überall zu Tage lag und nur durch den naiven Leichtsin seines südlichen Naturells erträglich wurde. Wozu der Norddeutsche von kleinauf gezogen wird, zu einem nüchternen, verständigen Urtheil, zur objectiven Betrachtung der Außenwelt, davon besaß er sehr wenig. Was er ergriff, verwandelte sich durch seine Phantastie in seltsame groteske Formen. Die Leiden Galiziens, Sinen des russischen Despotismus schilderte er uns mit einem gewissen ungeheuerlichen Schwunge; man hörte ihm gern zu, denn er war dabei ganz Leben und Bewegung und überzog Alles durch die Blut der Empfindung, wobei die Klarheit des Urtheils fehlte, aber er überzeugte deshalb auch nicht. Ueberall aber lag ein glühender Ehrgeiz hervor, der ihm eine Sehnsucht nach ungewöhnlichen Erlebnissen und die Hoffnung auf staunenswerthe Thaten, die er noch verrichten werde, einflößte. Man mußte sich sagen, daß in solchem Ehrgeiz, der so wenig nach vernünftige Ueberlegung geleitet war, etwas Unheimliches liege,

aber die treuherzige launige Weise, mit der er wieder sich selbst auszulachen wußte, und selbst der bequeme Dialect, in dem er alle diese Schwärmereien herausplauderte, ließ kein Unbehagen aufkommen. Nach einigen Tagen, in welchen viel über deutsche Sprache, östreichische Dichter und die Verderbtheit des russischen Kaisers und der östreichischen Aristokratie verhandelt worden war, trennten wir uns, er mit der Ueberzeugung, durch seinen Aufenthalt in Norddeutschland viel von den Geheimnissen eines guten deutschen Styls erobert zu haben, ich mit der Empfindung, daß uns hier wieder ein unreifes, durchaus unfertiges Leben menschlich nahe gerückt sei, bei welchem das Urtheil schwer wird, ob man sich freuen oder wundern soll, daß man ihm gut geworden ist.

Für Messenhausen selbst war die Reise nach Norddeutschland verhängnißvoll. Der Verkehr mit „Philosophen“ und „Litteraten“ ließ ihn seine Offizierstellung als eine drückende Fessel seines strebenden Geistes betrachten, als das Unglücks haar, durch welches der Teufel des Despotismus ihn am Schopf hatte. Sogleich nach der Februarrevolution in Paris schrieb er mir von Lemberg aus: „Ich trete jetzt entschieden in den Dienst des Gedankens und habe nur dafür noch einen Degen. Wohin wende ich mich? Geben Sie mir doch die Winke und Rathschläge, die Sie geben können. Es ist jetzt die edlere Seite der Klugheit, sich bei einem Journal mit Macht zu betheiligen, das verspricht eine Macht zu werden. Mein Wissen für den Tag ist Louis Blanc, den ich, wie ich glaube, auswendig weiß. Ich habe nichts von der Trockenheit der praktischen Köpfe, aber alles Feuer und die Kühnheit der Initiative, die eine zusammenhängende Kenntniß der französischen Erfahrungsschule einflößen kann. Ich meine unter plagenden Bomben so ruhig schreiben zu können, wie weiland Carolus XII. in Stralsund. Das ist das Programm mit dem ich mich einem wohlwollenden Freunde in der Stille empfehlen mag.“ — Diese Stelle wird genügen, die arge Confusion, in welcher der arme Bursch lebte, zu charakterisiren: Louis Blanc sein politisches Lehrbuch und ein unbestimmter Drang nach Abenteuern und Gefahren sein Thatentrieb. Was half es, wenn man ihm darauf umgehend zurückschrieb: bleibt auf Eurem Posten, Mann, schließt Euch an Stadion, von dem Ihr ja viel haltet, es kommt auch für Oestreich eine neue Zeit u. s. w. Bereits acht Tage darauf hatte er seinen Dienst quittirt und zeigte dies getreulich folgendermaßen an: „Die Collision mit meinen Behörden ist eingetreten, die Lemberger Bürgerschaft und der daselbst angeessene Adel, haben den Obristen Bordolo und mich in den Ausschuß gewählt, welcher sich mit der Organisirung der dortigen Nationalgarde beschäftigt. Ich habe dies unbedenklich und ohne Anfrage angenommen. Dafür hat Herfeldmarschall-Vicutenant Baron Hammerstein für gut befunden, mich sogleich zum dritten Bataillon nach Wien zu übersetzen. Dort werde ich mein Entlassungsgesuch sogleich übergeben. — Robert Blum hat mir zwei Tage früher einen gedruckten Brief zugesandt, „die Stellung der Soldaten in Deutschland.“ Er erwartet, daß ich ihm

durch: „die Stellung der Soldaten in Oestreich“ antworste, und damit ich diese hochwichtige Frage mit aller Freiheit besprechen könne, ist vor Allem nothwendig, daß ich wieder Bürger werde. — Vier Jahre von jetzt ab, bleibe ich ein einsiedlerischer Logiker, der sich vornimmt, das Publikum in vielen Bänden oder Bändchen anzureden.“ — Messenhauser ging nach Wien und dort ereilte ihn sein Schicksal. Mein Verkehr mit ihm hörte auf, nur aus den Erzählungen der Freunde und unseren Correspondenzen aus Wien weiß ich das Uebrige. In der ersten Woche der Octoberrevolution spielte der arme Freund in der That den einsamen Logiker, während sein heißer Ehrgeiz und seine Phantasterei ihn seine Befehlshaberrolle voraussträumen ließen. Damals wenigstens sagte er mit Emphase zu einem Freunde: „Lieber in einem Dorfe der Erste, als in Wien der Zweite.“ Endlich wurdest Du der Erste, und mitten in dem Unwillen über Deine Narrheit habe ich doch mit Freunden gehört, daß Du Befehlshabertalente bewiesen und manches Schädliche und Unwürdige verhindert hast. Du hattest erreicht, was das Ziel Deiner Wünsche war, eine große volle Macht mit allem aufregenden Beiwerk eines Revolutionschauspiels. Phantastisch wie Dein ganzes Wesen, war auch Dein Regiment, eine furchtbare Verirrung der Einbildungskraft. Dein Tod that mir wehe, ich kann ihn nicht beklagen, was konnte Dir Dein Leben noch bieten. Wohl kann man nie vorausbestimmen, welcher Wandlungen eine Menschenseele fähig ist, daß aber die Deine, Obercommandant von Wien, sich fortan sehr unwohl gefühlt hätte, in einer Zeit, deren Aufgabe ist, prosaisch, nüchtern und klarverständlich zu arbeiten, davon bin ich innig überzeugt. Du warst ein Kind der Dämmerung, aus der Zeit, wo in Oestreich Licht und Nacht im Kampfe lagen. Dein Tod war wie Dein Leben aus einem Guß. Es freut mich um Deinetwillen, daß er so poetisch und dramatisch war. Mit frischem Wanderschritt im Sammtrockchen gingst Du zu Deiner Füsilade, mit Energie hast Du als Offizier die Soldaten angededet, hast Dich darauf nachlässig an die Mauer gelehnt, die Arme übergeschlagen und in österreichischem Commando ruhig mit Offizierston gerufen: Legt an — Feuer. — Fünf Kugeln haben Dich getroffen, das Stück war zu Ende. — Uns hat Dein Tod sehr weh gethan und manche Frauenthräne ist um Dich geflossen.

Als Novellenschreiber versprach Messenhauser sehr fruchtbar zu werden. Er rühmte sich mit naiver Freude, daß ihm das Schreiben so schnell von der Hand gehe. Erschienen ist von ihm: Parket und Bildniß, 1847; Polen-Gräber und Ernste Geschichten unter dem Pseudonym Benzeslav March 1848; ich gestehe nicht zu wissen, ob sein Hauptwerk: In Wien, welches mehrbändig in Romanform Schilderungen des Wiener Lebens, namentlich der höheren Stände enthalten sollte, für den Buchhandel reif geworden und gedruckt ist. Er schrieb in diesem Frühjahr daran und versprach sich etwas davon. Die Wiener Zeitung erzählt von fertigen Manuscripten, welche in seinem Nachlaß

gefunden sind: eine Geschichte des Alterthums in 10 Bänden (?!); ein Roman: die modernen Argonauten in 5 Bänden und ein Drama in 5 Acten: Gold wiegt schwer; außerdem Unvollendetes. Das erste ist wohl nichts als eine Privatarbeit zur eigenen Uebung und Belehrung; das zweite könnte unter pikantem Titel das erwähnte Werk: „In Wien“ sein, von einem Drama seiner Feder sprach er schon im Frühjahr. Die Leser seiner Novellen mögen urtheilen, ob das flüchtige Potrait dieses Blattes mit dem Eindruck stimmt, den die Lecture seiner Bücher von dem Autor gibt.

Der gute Geist eines Volkes versucht unaufhörlich seinem Volk große Männer zu schaffen. Raslos und emsig schnitt er aus dem Menschenstoff seine Figuren, je nach dem Bedürfnis der Zeit, bald Feldherrn, bald Poeten, Gelehrte oder Volksmänner. Hundertmal verunglückt seine Arbeit ihm unter den Händen, lange muß er sich mühen, bis er die rechte Figur zur rechten Zeit gefunden hat, oft macht ein falscher Schnitt aus dem Helden eine Carricatur, aber alle Versuche setzt er liebevoll unter uns und läßt sie zusehen, wie weit sie kommen und was sie ausrichten. Und wenn außer manchem Andern zumeist zweierlei einen großen Menschen macht, erstens eine starke treibende Lebenskraft, welche sich energisch und dauerhaft in einem Wollen zu concentriren vermag, und zweitens ein Geist, welcher leicht und mühelos die Welt in sich aufnimmt und versteht; so hatte unser Messenhauser allerdings nicht wenig Anlage, ein großer Mann zu werden. Eine starke productive Lebenskraft war ihm nicht abzusprechen, in ihr wurzelte das Selbstgefühl, welches ihm zuraunte, er sei zu Etwas bestimmt; aber sein Verständniß der Welt war sehr unvollkommen, nicht nur deshalb, weil er wenig von ihr kannte und wenig gelernt hatte, sondern noch mehr deshalb, weil ihm die Kraft fehlte, die Eindrücke von außen ruhig und vollständig in seiner Seele aufzunehmen, er verwischte und zerstörte sich alle Bilder der Dinge, bevor ihre Daguerotypen in ihm fertig waren, durch seine unruhige, unmäßige und übermächtige Phantastie, und diese Krankheit, ein Leiden der Frauen, welches in Deutschland übrigens auch bei Männern sehr häufig ist, hat ihm seinen Tod zugezogen. Friede sei mit seinem Gedächtniß.

G. S.